

den, so mag das hier ein etwas verzerrtes Bild ergeben, doch sind die übrigen Gestaltungselemente dieser Bauten ja vom Verfasser selbst in der vorliegenden Arbeit genügend eindringlich hervorgehoben worden — so vor allem das imperiale Motiv des FRIDERICUS CESAR AUGUSTUS IMPERATOR ROMANORUM, das neben und stellenweise auch vor jenen Kräften des Ostens bestimmend für die Gesamterscheinung der Monumente war: Wiederaufnahme und mittelalterliche Umdeutung einer besonders typischen kaiserzeitlichen Bauform, des römischen Triumphbogens, ist das große Tor von Capua (S. 32 ff.) und auch der Hinweis auf den Diokletianspalast von Spalato (S. 24) scheint zu fruchtbareren Vergleichen führen zu können (weniger freilich der auf den syrischen Limes des 2.—6. Jhs. n. Chr., der nicht als imperiale Bauschöpfung im eigentlichen Sinne verstanden werden kann). Wenngleich noch viele Fragen zur Geschichte der staufischen Architektur Süditaliens offenbleiben und man bedauern muß, daß es einfach noch am notwendigen Vergleichsmaterial zu ihrer Beurteilung fehlt, so bilde doch den Schluß dieser Betrachtung ein Dank an Verfasser, Herausgeber und Verlag für das geschlossene und im besten Sinne schöne Werk.

Anmerkungen:

1) Die Burg von Lagopesole ist — wie das im vorliegenden Text auch schon als nicht unwahrscheinlich angedeutet wird — sowohl nach ihrem Grundriß wie auch nach den auf den Tafeln deutlich erkennbaren verschiedenartigen Mauertechniken eine Anlage mit mehreren Bauperioden, die sich bei den inzwischen durchgeführten örtlichen Untersuchungen im Einzelnen feststellen ließen. Wie mir dazu Herr Dr. G. Binding mitteilt, haben sich folgende Bauperioden ermitteln lassen: Römischer Warturm — Normannenfestung im Bereich des kleinen Hofes ohne Ostbau — Erweiterung durch Friedrich II. mit Vorburg (ohne Ecktürme) — Ausbau der Bauten im Vorhof und Ecktürme, dadurch Betonung des Vorhofes als Hauptburg. Die Ergebnisse sollen im Frühjahr 1965 publiziert werden.

Der Burgentyp mit einem unterschiedlich stark befestigten, oft rechteckigen Hof und einem freistehenden Donjon ist in Syrien und Palästina verbreitet (Burgen in Byblos, Safita/Chastel-Blanc, Qalaat-Yahmour/Chastel-Rouge, Le Déroit), findet sich aber auch in Zypern (Kolossi) und in allerdings weniger regelmäßigen Formen im kleinarmenischen Gebiet (Payas, Heme-tiye kale bei Adana).

Auch in den handwerklichen Details der Quadertechnik dieser Gruppe Lagopesole, Bari, Trani etc. lassen sich deutliche Beziehungen zu gleichzeitigen Bauformen des Heiligen Landes beobachten (vgl. Mauerwerk der Burgen Beaufort, Chastel Pèlerin, Krak-des-Chevaliers, Saïda, aber auch früherer Bauten aus der Mitte des 12. Jh. wie z. B. Sahyoun).

2) Die insgesamt etwas grob gezeichneten Planskizzen sind im jeweiligen Zusammenhang glücklicherweise im gleichen — wenn auch meist recht ungebrauchlichen (1:1333,3 oder 1:909 o. ä.) — Maßstab gegeben, doch wäre es zu besserem Vergleich der Einzelbauten zweckmäßiger gewesen, alle Pläne auf den üblicheren Maßstab 1:1000 zu reduzieren. Darüberhinaus spielt ja gerade bei Befestigungen die Lage im Gelände eine so wesentliche Rolle zur Beurteilung der Bauten, daß hier nur ungern auf eine zeichnerische Darstellung der näheren Umgebung verzichtet wird, zumal in manchen Fällen keine Übersichtsfotos beigegeben werden konnten.

In der vorliegenden Form werden Pläne zu leicht als graphische Schemata angesehen und auch als solche interpretiert, wobei naturgemäß oft erhebliche Fehlschlüsse entstehen.

3) Der Verfasser hat in seinem Literatur-Verzeichnis, das freilich bewußt auf den vereinfacht-zusammenfassenden Charakter des

Werkes zugeschnitten ist, einige für den Themenkreis belanglose Werke aufgenommen (Poidebard, Herzfeld und die Kurzausgabe der „Early Muslim architecture“ von K. A. C. Creswell), auf der anderen Seite aber verschiedene, für den Vergleich mit dem Osten grundlegend wichtige Werke ausgelassen, darunter neben den etwas älteren Arbeiten von E. G. Rey (Étude sur les monuments de l'architecture militaire des Croisés en Syrie et dans l'île de Chypre, Paris 1871 u. a.) vor allem die ersten Bestandsaufnahmen syrischer Burgen von P. Deschamps (Les châteaux des Croisés en Terre Sainte, Bd. I: Le Crac des Chevaliers, Paris 1934, Bd. II: La défense du Royaume de Jérusalem, Paris 1939) sowie die zahlreichen kleineren Arbeiten von Deschamps über andere Burgen. Nicht berücksichtigt wurden auch die für die Kreuzfahrerburgen wichtigen Werke von Max van Berchem (Voyage en Syrie, 2 vol, Kairo 1914 ff. MIFAO 37 + 38; daneben auch seine in der gleichen Reihe der Mémoires ... de l'Institut Français d'archéologie Orientale in Kairo erschienenen Bände der Matériaux pour un CORPUS INSCRIPTIONUM ARABICUM, die freilich nur verstreutes Material zu diesem Thema enthalten). Eine zusammenfassende Bearbeitung und Aufnahme weiterer Monumente in diesem Raum wird vom Rezensenten seit einigen Jahren betrieben.

4) An Beispielen aus dem Bereich der islamischen Kulturen werden in dem vorliegenden Werk herangezogen:

Kirkgöz hani bei Antalya (S. 25 f.), 1. H. 13. Jh., zusammen mit Zisternenanlagen in solchen Karavansaray-Bauten.

Befestigtes Kloster in Susa (Tunis) (S. 31) aus dem 9. Jh.

Qasr el-Heir el-gharbi (S. 35) 1. H. 8. Jh. Keines dieser drei Beispiele kann wirklich als Vorbild für die Stauferbauten in Süditalien gewertet werden, obwohl freilich gewisse Typ-Verwandtschaften bestehen, die aber daher kommen, daß alle Bauten letztlich auf den gleichen Grundtyp des castrum zurückgeführt werden müssen. Sie alle sind Entwicklungsprodukte bestimmter, voneinander in der spezifischen Entwicklung jedoch unabhängiger Reihen. Dabei ist das durch Halbrund- (seltener Rechteck-)Bastionen und Ecktürme verstärkte Mauer-Rechteck der Grundtyp für viele verschiedene, nach ihren besonderen Zwecken ausgebildete Bautypen im Bereich der islamischen Welt.

Daß darüberhinaus in einem wasserarmen Gebiet (wie in Süditalien oder auch fast allen Nahost-Ländern) im Innenhof einer verteidigungsfähigen Anlage Zisternen in den Boden eingesenkt werden, ist eine Selbstverständlichkeit und keinesfalls ein Beweis für eine engere Verwandtschaft zwischen islamischen und den hier betrachteten staufischen Bauten!

Nachrichten zur Denkmalpflege

Grabungsortgang auf der Oberburg Giebichenstein 1964

Im zurückliegenden Jahr sind wir von der Suchgrabung zur Freilegung der Oberburg übergegangen. Insgesamt 80% des rd. 90 m langen und rd. 40 m breiten Burgberges sind bis auf das Niveau des mittelalterlichen Burghofes freigelegt worden. Während die Freilegungsarbeiten (Abräumen der Schuttmassen) von 2 Brigaden der Garten- und Landschaftsgestaltung Halle unter Anleitung des Kunstgeschichtlichen Instituts in den Kältemonaten Januar und Februar durch-

geführt wurden, haben während der Sommermonate Studenten u. a. im Südabschnitt in differenzierten Grabungen die Fundamente und Hofniveaus im einzelnen völlig freigelegt. Hierbei wurden interessante Beobachtungen hinsichtlich der zeitlichen Bauabfolge der einzelnen Bauten gemacht.

Ersteigt man die Bergkuppe, so hat man Reste der gepflasterten Burgstraße (2 m breit, 5 m lang) und die bereits wieder gesicherte etwa 2 m hohe Ostabschlußmauer mit Treppenpodest und rekonstruierter Pforte vor sich. Tritt man durch diese hindurch, hat man den schmalen Burghof, der stetig ansteigt, in seiner ganzen Länge vor sich. Links und rechts sind die zahlreichen und ineinander verschachtelten Reste aufgehenden Mauerwerks — in Kniehöhe bis Kopfhöhe — sichtbar. An der linken (südlichen) Seite, der Unterburg zugekehrt, befinden sich der noch stehende Eckturm (bisher als Bergfried bezeichnet). Die Grabungen erbrachten eine tonnenüberwölbte, lange Tordurchfahrt, die offenbar die Funktion eines älteren Burgtores hatte. Nach Westen schloß ein langgestreckter Haustrakt an, dessen Kern Reste eines älteren Wehrturmes bilden. Wieder westlich davon erhob sich die romantische Burgkirche, deren Mauerwerk nun völlig freigelegt ist. Zwischen ihr und der Ringmauer, die in 2 1/2 m Höhe steht, befand sich ein überwölbter Wehrgang mit drei Schießcharten. Rings um die Kirche ist das Hopfplaster fast lückenlos erhalten. Vor allem reich war hier der Fund an Werksteinen: 2 Bogen eines gekehlten Rundbogenfrieses, Teile eines romanischen Fensterbogens, Fenstergewänderteile, mehrere Teile eines mehrfach und tief gekehlten romanischen Portalgewändes, Teile des romanischen Sockels sowie Rippen- und Maßwerkteile offenbar späterer Umbauten usw.

Auch die linke (nördliche) Seite des Burghofes war eng bebaut. Hier ist noch ein entscheidender etwa 2 m hoher Schuttblock von rd. 6 m Breite und 35 m Länge abzutragen. Der bisherige Befund läßt, wie bereits 1963 berichtet, einen der Hauptbauten, nämlich den romanischen Palas vermuten (Schmuckformen wie Kapitell, Säulenbasis, Säulenreste, Mauervorlagen, Bogenansatz usw. haben sich gefunden). Vor dem Palas, der sich hoch über der Saale erhob — und zwar nach dem Burghof zu — erhoben sich weitere Bauten, und zwar jüngere Erweiterungsbauten. Gipsestriche, Plattenbeläge von Innenräumen, im Schutt vorgeschichtliche Scherben, sind hier zutage gekommen. Die Freilegungen westlich des Palas ergaben, daß der mächtige Mauerzug von 2,2 m Stärke keine Quermauer war, sondern eine Seite eines älteren Wohnturmes oder dergleichen mit Zugang vom Burghof her und einer einwandfrei nachweisbaren Mauertreppe.

Im Berichtsjahr ist die Lücke in der Westringmauer mit einem Kostenaufwand von fast 50 000,— DM geschlossen und durch Betonanker und -decke solide gesichert worden. Wie eingangs beschrieben, wurde an der Ostseite begonnen, das historische Mauerwerk zu sichern bzw. den Zugang zu gestalten. Die Arbeiten wurden von der Garten- und Landschaftsgestaltung unter Teilnahme des Kunstgeschichtlichen Instituts durchgeführt. Für 1965 ist geplant, diese Sicherungs- und Gestaltungsarbeiten fortzusetzen, damit in einer ersten Etappe die Oberburg als Freilichtmuseum für Besichtigungen zugänglich gemacht werden kann.

Dieses Ziel konnte 1964 nicht erreicht werden, weil sich die denkmalpflegerischen Sicherungsarbeiten durch die Maurer als langwieriger und kostspieliger herausstellten als vorher geplant. Auch im Jahr 1964 wurden durch Presseartikel, Vorträge und vor allem Besichtigungen (u. a. anlässlich der Universitätsfesttage, durch den Han-sischen Geschichtsverein, die Halloren, Arbeiter der Bunawerke) weite Kreise der Öffentlichkeit mit dem Geschehen auf der Oberburg bekannt gemacht. Dr. Mrusek

Nachrichten

zur Denkmalpflege

Zu der im letzten Heft behandelten **Frage des Brandschutzes von historischen Bauten** interessiert eine Zeitschrift von Ministerialdirigent a. D. W. Bracht vom 19. 10. 1964:

Auf Ihre Anfrage betr. Geschichte der Burgenvereinigung darf ich Ihnen nachstehend vielleicht einmal mitteilen, was ich in meiner Doppelstellung als Vorstandsmitglied der Burgenvereinigung und als Ministerialdirektor im Reichs- und Preußischen Ministerium des Innern zur Förderung der Ziele der Burgenvereinigung tun konnte.

Zunächst machte ich vor dem letzten Kriege es der „vorbeugenden Brandschau“ zur Pflicht, ihr besonderes Augenmerk auf alte wertvolle historische Bauten zu richten. Damals waren in jedem Kreise zwei Brandschauer tätig. Der eine war Elektrotechniker, der andere Heizungsspezialist. Diese hatten die Aufgabe, im Laufe der Jahre sämtliche Gebäude des Kreisgebietes daraufhin zu kontrollieren, ob nicht z. B. durch unsachgemäßes Verlegen elektrischer Leitungen oder durch ungenügende Sicherung von Heizungsanlagen oder defekte Schornsteine usw. die Gefahr eines Brandes bestand.

Darüber hinaus beauftragte ich die Provinzialkonservatoren, eine Liste der besonders erhaltungswürdigen historischen Bauten, besonders der Burgen und Schlösser, den Provinzialfeuerwehrlängern zu übersenden. Diese teilten die Liste kreisweise auf und schickten sie an die Kreisfeuerwehrlängere weiter mit dem Auftrage, Feuerwehrlängere besonders an diesen Bauten zu veranstalten.

Hierbei stellten sich manchmal die wunderlichsten Dinge heraus: kein Zufahrtsweg für die Feuerwehr, kein Löschwasser oder auch Brandgefährdung durch die oben erwähnten Mißstände. So war es nicht weiter verwunderlich, daß bis zu meinen Anordnungen, die für das ganze großdeutsche Reich Gültigkeit hatten, fast alle Vierteljahre im großdeutschen Sprachgebiet ein Schloß mit all seinen Kunstschätzen (Gobelins, Gemälde, Möbel, Waffensammlungen usw.) abbrannte. Das letzte durch Brand vernichtete Schloß war das Schloß Schwarzenraben, wenn ich mich des Namens recht entsinne, in Westfalen. Seitdem sind mir derartige Brände — so lange ich im Amt war — nicht mehr bekannt geworden. Ob die oben wiedergegebenen Anordnungen des Innenministers heute noch befolgt werden, möchte ich angesichts unseres neudeutschen Partikularismus stark bezweifeln.

Wo die Mittel des Eigentümers nicht ausreichten, um die Brandgefahren zu beseitigen, wenn z. B. durch die Anlage von Regensammeltanks für Löschwasser gesorgt werden mußte, konnte ich aus der von mir eingeführten Feuerschutzsteuer helfend eingreifen. Durch diese Steuer war den Feuersozietäten eine kleine Aufgabe auferlegt, zu welcher die Monopolgesellschaften (Versicherungszwang) wie in Lippe, Alt-Berlin und Hamburg stärker herangezogen wurden als die übrigen. Die anfallenden Mittel wurden zur Verbesserung des Feuerlöschwesens, besonders in bedürftigen Gemeinden und zur Verhütung von Brandgefahren verwandt.

gez. Bracht

Wanderausstellung „Die Denkmalpflege in der Bundesrepublik Deutschland“

Der Generaldirektor der UNESCO hat auf Grund eines Beschlusses der 12. Generalkonferenz alle Mitgliedstaaten der UNESCO aufgefordert, an einer internationalen Aktion mitzuwirken, die das Verständnis und die Würdigung von Kulturdenkmälern und der Maßnahmen zu ihrem Schutz und ihrer Bewahrung fördern soll. Nach eingehenden Beratungen haben zuständige deutsche Stellen beschlossen, sich an dieser Aktion zu beteiligen. Der deutsche Beitrag wurde für das Jahr 1965 vorgesehen.

Schwerpunkt des deutschen Beitrages soll eine Wanderausstellung über den Denkmalschutz in der Bundesrepublik Deutschland bilden. Diese Ausstellung wird von der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland vorbereitet. Es soll sich nicht um eine Fachausstellung handeln, sondern vielmehr um einen allgemeinen Überblick zu diesem Gebiet; dabei sei vor allem daran gedacht, die aktuellen Aufgaben der Denkmalpflege ausführlich darzustellen, auch sollen nach Möglichkeit die Zielkonflikte zwischen Raumordnungsgesichtspunkten, technischem Fortschritt und Denkmalpflege herausgestellt werden. So sollten beispielsweise Themen wie die Anpassung historischer Stadtkerne an die Erfordernisse des modernen Verkehrs, die Gestaltung von Flußältern, die Problematik der Modernisierung der Bauernhöfe und der Aufsiedlung großer Domänen behandelt werden. Außerdem sei auch technischen Denkmalern hinreichende Aufmerksamkeit zu widmen. Es wurde angeregt, nicht nur staatliche Schloßerverwaltungen sondern auch die Privateigentümer anzusprechen.

Ferner wurde vorgeschlagen, dem Schulausschuß der Ständigen Konferenz der Kultusminister die Frage vorzulegen, in wie weit in Zusammenhang mit der Wanderausstellung den Schulen die Veranstaltung eines sogenannten „Denkmalstages“ empfohlen werden könne. Möglicherweise könne für Kinder und Jugendliche ein Denkmalzeichenwettbewerb ausgeschrieben werden, für den als Preis eine Reise zu einem im Hinblick auf seine historischen Denkmäler besonders interessanten Ort ausgesetzt werden könnte.

Außerdem machte die UNESCO eine Reihe weiterer praktischer Vorschläge für die Gestaltung nationaler Programme innerhalb der internationalen Aktion. Nach Auffassung des Generaldirektors der UNESCO soll durch diese Aktion sowohl bei der Bevölkerung wie bei den zuständigen Regierungsstellen der Mitgliedstaaten das Interesse für historische Denkmäler verstärkt werden; weiter sollen die Maßnahmen der staatlichen und privaten Stellen zur Erhaltung der Denkmäler sowie deren wissenschaftlichen Erfassung und Bearbeitung gefördert werden; schließlich soll sie der Öffentlichkeitsarbeit des Denkmalschutzamtes zugute kommen.

Die UNESCO ist bereit, Werbematerial (Plakate und Embleme, Faltblätter, UNESCO-Kurier) zur Verfügung zu stellen. Außerdem ist sie bereit, Veranstaltungen nationaler Art im Rahmen des „Participation Programme“ zu unterstützen. Der Internationale Museumsrat (ICOM) hat gleichfalls seine Bereitschaft, an der internationalen Aktion für historische Denkmäler mitzuwirken, bekannt gegeben. Der 2. Internationale Kongreß für Denkmals-Architekten und -Techniker, der in Venedig veranstaltet wurde, ist als ein Teil der italienischen Aktion anzusehen.

Als Anregung für die nationalen Arbeitsausschüsse machte die UNESCO folgende Vorschläge, die möglicherweise im Rahmen eines nationalen Programms verwirklicht werden könnten:

a) Plakate, Embleme und Faltblätter: Diese können im Land selbst gestaltet werden; die UNESCO ist jedoch auch bereit, Muster zur Verfügung zu stellen.

b) Briefmarken: Sollten Sonderbriefmarken für diese Aktion hergestellt werden, so könnte auf sie unter Umständen ein Zuschlag erhoben werden, der einem Fonds für den Denkmalschutz zugeführt würde.

c) Radio- und Fernsehsendungen, Filme: Rundfunkanstalten und Filmgesellschaften sollten auf die Aktion und die dabei vorgesehenen Maßnahmen hingewiesen und dazu veranlaßt werden, über alle Veranstaltungen Bericht zu erstatten und Kundendokumentarfilme herzustellen und zu zeigen.

d) Fremdenverkehr: Staatliche oder private Reisebüros könnten sowohl durch Werbung allgemeiner Art wie durch besondere Reiseprogramme zu dieser Aktion beitragen.

e) Beitrag der Erziehungs- und Kultusverwaltungen: Es wird angeregt, besondere Veröffentlichungen aus diesem Anlaß herauszubringen, z. B. Monographien, offizielle Listen, Handbücher und Führer, die in Auftrag gegeben oder durch Preisausschreiben ermittelt werden könnten.

Foto Marburg

Im Laufe des letzten halben Jahrhunderts hat sich in der alten Universitätsstadt Marburg an der Lahn eine Einrichtung unter der Bezeichnung „Foto Marburg“ zum größten und umfassendsten kulturgeschichtlichen Bildarchiv Europas entwickelt, das heute vermöge seiner über 300 000 Negative in der Lage ist, in allen Fällen mit Reproduktionen oder Diapositiven zu helfen. Bereits 1913 erkannte der Marburger Kunsthistoriker Prof. Dr. Richard Hamann die große Bedeutung der Fotografie für die Kunstwissenschaft und legte mit den ersten, von ihm und seinen Mitarbeitern aufgenommenen Bildern den Grundstein zu diesem Bildarchiv. Das besondere Interesse Professor Hamanns galt den Kunstwerken und Baudenkmalern Frankreichs; Frankreich nimmt deshalb hinter Deutschland mit 155 000 Bildern den zweiten Platz ein.

Bilder über Bauwerke, Gemälde, Plastiken, wertvolle Handschriften sowie über Erzeugnisse der Goldschmiedekunst und des Kunsthandwerks aus allen Bereichen der abendländischen Kultur, aber auch aus Afrika, Südamerika und Asien stehen zur Verfügung. Von großer Bedeutung für die Wirksamkeit des Archivs ist eine nach topographischen Gesichtspunkten aufgebaute Fotothek, die mit etwa 6000 Aufnahmen von Schlössern, Kirchen, Landsitzen und Bürgerhäusern aus Est- und Lettland (die von einer Foto-Expedition noch kurz vor der russischen Besetzung gemacht worden sind) für viele Baltendeutsche in aller Welt zur einzigen bildlichen Erinnerung an ihre Heimat geworden ist.

Begriffsbestimmungen

Instandsetzung, Instandhaltung sind Begriffe, um deren einheitliche Definition man seit langem bemüht ist. Der Terminologie-Ausschuß des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumplanung in Köln hat sich unter Leitung von Min.-Dir. a. D. Dr. Fischer-Dieskau nunmehr auf folgende wichtige Begriffsbestimmungen geeinigt:

Instandsetzung: Beseitigung von Schäden, die durch längeres Unterlassen notwendig gewordener Instandhaltung oder durch außergewöhnliche Ereignisse (z. B. Kriegseinwirkung, Sturm- oder Hochwasserschäden) an baulichen Anlagen entstanden sind.

Instandhaltung: Erhaltung des bestimmungsmäßigen Gebrauchs einer baulichen Anlage durch Beseitigung von Mängeln, die auf Abnutzung, Alterung oder Witterungseinwirkung zurückzuführen sind; Teil der Hausbewirtschaftung.

Aus England

850 kulturhistorische Gebäude sind im Laufe der letzten sechs Jahre in Großbritannien abgerissen worden. Dies stellt ein Bericht der königlichen Kommission für historische Denkmäler fest. Der Bericht über die 850 unwiderrufflich verlorenen Gebäude der englischen Geschichte enthält nur die wertvollsten Verluste und erwähnt nicht die zahllosen Kirchen überall im Lande, die außerdem abgerissen wurden. Man nimmt an, daß durchschnittlich jede Woche ein historisch bedeutsames Gebäude abgebrochen wird.

Aus dem „Mittag“ vom 12. 2. 64: Auszug aus einem Bericht von Eva Jantzen: „Fragwürdiges Wachstum unserer Museen: In 100 Jahren 50 000 Neuerwerbungen für eine Galerie.“

Man könnte es für imponierend halten, wie unsere Museen wachsen, wenn nicht die Frage dahinter stünde: wohnen soll das führen? Die Kernstücke unserer Museen — die fürstlichen Sammlungen — borgen zwar unermeßliche Schätze, sind aber im Vergleich zu heutigen Vorstellungen zahlenmäßig bescheiden gewesen. So enthielt die berühmte Düsseldorf-Galerie, die Kurfürst Johann Wilhelm zwischen 1690 und 1716 zusammengetragen hatte und die 1805 nach München kam, 385 Nummern; allerdings Rubens, van Dyck, Rembrandt, Tizian, Raffael!

Aber es ist völlig unmöglich, in einer Zeit wie der unseren nur sogenannte erste Qualität zu kaufen. Alle unsere Museen haben einen ziemlich großen Prozentsatz an „2. Garnitur“, die nur fürs Magazin geeignet ist. Oft sind es Stücke, die gering an Qualität, aber aus irgendeinem Grunde historisch besonders interessant sind.

Das Museum der Zukunft ist eine nicht allzu umfangreiche Darstellung „erster Qualität“. Oberstes Ziel muß sein, Weniges und dafür Erstklassiges zu kaufen. Wenn es einer Sammlung gelingt, in einem Jahr eine einzige unerhört gute Erwerbung zu machen, so ist dies mehr als eine ganze Reihe gleichgültiger Dinge.

Auf die Dauer werden die Museen nicht darum herumkommen, Ballast aus ihren Magazinen abzustößen. Man wird zu dieser Aussonderung des Überflüssigen allein schon aus Raumgründen eines Tages gezwungen sein. Und was für ein großes Museum überflüssig ist, kann für eine kleine Provinzgalerie oder für ein Privathaus immer noch eine charmante Erwerbung werden.

Nachschrift: Warum kann man nicht die nur örtlich interessierten Stücke oder die „2. Garnitur“ als Leihgabe an örtliche Heimatmuseen, an Schulen oder zur Vervollständigung der Einrichtung der alljährlich von Tausenden von Besuchern aufgesuchten Burgen und Schlösser abgeben und dieses Erbgut damit dem Kulturerleben zugänglich machen, anstatt es im Museumsgrab, dem „Speicher“, verderben zu lassen? Die Schriftlgt.

In Gold, Bronze, Eisen und Geld

Mehr als einhundertsechzig wissenschaftliche Preise und Auszeichnungen winken in Deutschland den Personen oder Institutionen, die sich auf ihren Fachgebieten besonders hervorgetan haben. Die Mediziner haben die meisten Aussichten, in Deutschland einen wissenschaftlichen Preis verliehen zu bekommen, Geschichtsforscher haben nur wenig Aussichten, mit Preis-Ehren bedacht zu werden. Nach einer vom Stifterverband für die deutsche Wissenschaft aufgestellten Übersicht über die wissenschaftlichen Preise Deutschlands sind für diese Gelehrten lediglich zwei Medaillen-Preise ausgesetzt.

Schlösser und Beschläge

Aus einem Brief vom 3. 2. 1964 vom Deutschen Schloß- und Beschlägemuseum Velbert, 562 Velbert (Rheinl.), Rathaus, Büro: Kirchstr. 34.

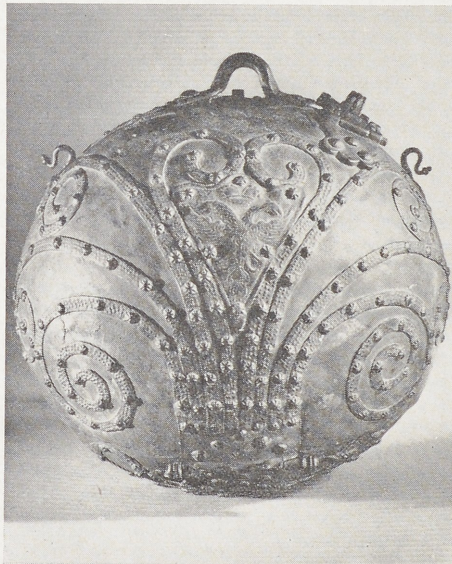
Das Deutsche Schloß- und Beschlägemuseum Velbert schreibt:

Wir haben vielfach beobachtet, daß bei der Restaurierung alter Gebäude mehr oder weniger defekte **Schlösser und Beschläge** schlankweg verschrottet und durch stilwidrige, anachronistische Stücke ersetzt werden. Wir kennen Fälle, da hat man in kunsthandwerklich wertvolle alte Schloßbeschläge moderne Sicherheitszylinderschlösser eingebaut. Das ist zwar noch nicht so schlimm, als wenn man das Alte radikal entfernt, aber immer noch jammervoll genug.

Es wäre daher angezeigt, jedes nicht mehr funktionierende Schloß oder Beschlagstück mit seinen Herkunftsbezeichnungen an das Deutsche Schloß- und Beschlägemuseum zu überweisen. Anderer-

seits könnten wir von Fall zu Fall durch Abgabe von Doubletten oder durch zweckdienliche Vermittlungen beim Ersatz solcher Objekte behilflich sein.

Ferner: Es werden häufig verrostete Schlüssel und kleine Metallfragmente gefunden, die man als belanglos beiseite tut. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn sie dazu beitragen würden, daß uns solche Funde zugeführt werden, und daß bei Zufallsfunden durch Laien die Fundumstände zumindest nachträglich festgestellt werden.



Der „Mundkeller“ oder auch die „Offizierskantine“ 16. Jahrhundert. — Mehrfach verschließbare Speisen- und Getränkebehälter für hohe Persönlichkeiten im ausgehenden Mittelalter. Durchmesser ca. 35 cm.

Mundkeller oder Offizierskantine, aus Regensburg, ist ein aufklappbarer kugelförmiger Behälter zur Aufnahme von Speisen und Getränken. Er kann einfach oder auch mehrmals durch Hängeschlösser gesichert werden. Auf der Außenwand befinden sich kleine Metallbügel zur Anbringung einer Trage- oder Aufhängevorrichtung. Eine komplette Innenausstattung besteht aus Tellern, einem Satz Becher und einer Flasche. Von Eßbesteck ist nichts bekannt.

Sie wurden von Offizieren auf Feldzügen und von Standespersonen auf Reisen und Jagdausflügen mitgeführt, dienten auch dem Hausherrn zur Aufbewahrung eines Mundvorrates im eigenen Gemach. Es heißt, daß die stabile Ausführung in Eisen sowie die umständliche Verschießbarkeit nicht nur zum Nutzen der Transportsicherheit, sondern auch zum Schutze gegen Speise- und Getränkevergiftung erdacht worden sei.

Es hat auch rustikale Mundkeller gegeben aus Holz mit eisernen Verstärkungen, die von Bauern zum Tagewerk aufs Feld mitgenommen wurden. Diese haben wahrscheinlich das Vorbild abgegeben. Die vornehmen Exemplare in kunstvoller Schmiedeausführung sind zweifellos nicht allzu häufig gefertigt worden. Das abgebildete Stück des Deutschen Schloß- und Beschläge-Museums zu Velbert ist eine Regensburger Arbeit aus dem 16. Jahrhundert, trägt die Schlüsselembieme der Stadt Regensburg nebst beigefügtem „R“. Es kann vermutet werden, daß es sich hier um einen zunftfertigen Mundkeller handelt oder um ein Stück, das die Regensburger Schlosser ihrem Zunftmeister, Stadthauptmann oder Bürgermeister verehrt hatten.

Frage: Es befinden sich großartige Gegenstücke, mutmaßlich aus altem deutschem Feudalbesitz stammend, im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, Cluny-Museum, Paris, Victoria and Albert-Museum, London. Wo können weitere Exemplare nachgewiesen werden? — Wo sind solche Dinge in der Literatur erwähnt? — Wann und wo tauchen die Bezeichnungen „Mundkeller“ und „Offizierskantine“ erstmalig auf? Fg.

Der Turm

Clemens Brentano schreibt, 1802, in der „Chronik des Fahrenden Schülers“ über die Baukunst des Straßburger Münsters u. a.:

Besonders aber hat mich der hohe Münsterturm erschüttert, als ich aus einem schattigen Baumgange hervortrat und ihn über die Dächer der Nachbarhäuser auf mich niederschauen sah. War es mir doch im Anfang so bange vor ihm, wie es einer Grasmücke sein muß, wenn ein Riese den Busch über ihrem Neste öffnet und auf sie niederblickt. Alles Menschenwerk, so es die gewöhnlichen Grenzen an Größe oder Vollendung überschreitet, hat etwas Erschreckendes an sich, und man muß lange dabei verweilen, ehe man es mit Ruhe und Trost genießen kann...

Die gewaltige Künstlichkeit des wunderwürdigen Münsterturmes hätte mich beinahe wieder niedergeschlagen; denn ich bedachte mit Verwunderung, wie ich doch unter den hohen Eichen, in finsternen Wäldern, auf hohen Bergen, an steilen Abgründen und bei stürzenden Wasserfällen in einsamen Tälern recht in Einöde, ja ganz verlassen, auch wohl gar hungrig gessen und mich doch nicht so bewegt gefühlt als bei dem Anblick dieses Turmes. Wenn ich die Blätter und Zweige der Bäume betrachte, so frage ich nicht, wie sie da hinaufgekommen, und erschrecke nicht, wenn sie sich hin und her bewegen mit Rauschen; aber wenn ich diesen wunderbaren Turm anschau mit seinen vielen Türmlein, Säulen und Schnörkeln, die immer auseinander her austreiben und durchsichtig sind wie das Gerippe eines Blattes, dann scheint er mir der Traum eines tief sinnigen Werkmeisters, vor dem er wohl selbst erschrecken würde, wenn er erwachte und ihn so fertig in den Himmel ragen sähe; es sei denn, daß er auf sein Antlitz niederfiele und ausrief: „Herr, dies Werk ist nicht von mir in seiner Vollkommenheit, Du hast Dich nur meiner Hände bedient; mein ist nichts daran als die Mängel, diese aber decke zu mit dem Mantel Deiner Liebe und lasse sie verschwinden im Geheimnis Deiner Maße.“

Keiner aber hat dieses wohl erlebt, keiner hat einem solchen Werke seiner Erfindung die Krone aufgesetzt, ganze Geschlechter sind von den Baurüstern herabgestiegen und haben sich zur Ruhe in die Gräber zu den Füßen des Turmes gelegt, der nicht davon weiß und dasteht ernst und steinern, der kein Herz und keinen Verstand hat, ja eigentlich ein recht unvernünftiger Turm ist, und doch dasteht, als wäre er aus sich selbst hervorgewachsen und brauche er es keinem Menschen zu danken.

Dieser gewaltige Ausdruck der Erhabenheit aber in einem solchen Werke, an welchem die Weisheit und Mühe und Andacht von Jahrhunderten an unendlichen Linien des Gesetzes, des Verhältnisses, der Not und der Zier mit halbsprechender Kühnheit hinangeklommen, um auf dem Gipfel dem Herrn zu lobsingeln, verbunden mit seinem eigentlichen inneren Tode, so daß er, der alles durch sein Dasein im tiefsten Herzen rühret, doch gar nichts davon mitempfindet, das ist es, was seinem Anblick und der Erscheinung aller gewaltigen Menschenwerke einen Schrecken beimischt. Es ist, als frage er: „Was bin ich, und warum bin ich, und was ist es, daß sich also rühret in mir?“ Was können wir ihm aber anders antworten als: „Die Werke des Herrn sind unbegreiflich, er treibt uns zu bauen und schaffen über das Leben hinaus; denn wir waren unsterblich und vollkommen, und wir sind gefallen in den Tod durch die Sünde. Du Turm aber stehe als Zeuge, daß wir dunkel fühlen, was wir waren vor dieser Zeit, und da wir noch ringen nach unendlichem Ziel...“

Als 27. Band ist in der Reihe „Burgen — Schlösser — Herrensitze“ unseres Mitgliedes Wolfgang Weidlich Frankfurt/Main ein Werk über Burgen und Schlösser in Österreich erschienen.